

Kongress «1000 Städte für Europa» in Innsbruck

9. November 2001



Der Geist der Geschwisterlichkeit in der Politik: Schlüssel zur Einheit Europas und der Welt

Vortrag von Chiara Lubich, Gründerin und Präsidentin der Fokolar-Bewegung

Innsbruck, 9. November 2001

Sehr geehrter Herr Bürgermeister von Staa,
sehr geehrter Herr Präsident der EU-Kommission,
verehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Bürgermeister, Abgeordnete
und Mitglieder der Gemeindeverwaltungen,
meine Damen und Herren!

Ich erachte es als eine große Ehre, vor einer so qualifizierten Versammlung zu sprechen. Sie vertreten hier verschiedene Völker und zahlreiche Städte. Von Herzen bedanke ich mich deshalb für die Einladung; ich will versuchen, mich ihrer würdig zu erweisen.

Das Thema meines Referats lautet: „Der Geist der Geschwisterlichkeit in der Politik als Schlüssel zur Einheit Europas und der Welt.“

Der Geist der Geschwisterlichkeit!

Als mir im Sommer dieses Thema vorgeschlagen wurde, hätte ich mir nicht im Traum vorstellen können, welche entsetzlichen Ereignisse wir noch vor unserer Begegnung hier erleben würden.

In ihrer Tragik sind sie eine unglaubliche Bestätigung dafür, wie dringend notwendig die Geschwisterlichkeit in der Welt ist, und ganz besonders in der Politik.

11. September 2001: die Türme des World Trade Center in New York stürzen ein. Das Symbol der mächtigsten Nation der Welt wird zerstört und Tausende von Menschen kommen ums Leben. Unbeschreibliches Entsetzen, nicht nur in den USA. Doch mitten in diesem unsagbaren Schmerz, in jener Nacht, die aus heiterem Himmel hereingebrochen ist, ein ungewöhnliches Phänomen: ein Wettstreit der Solidarität wie nie zuvor. New York hat sich verändert: Mauern der Gleichgültigkeit weichen einer Welle von Hilfsaktionen, der Bereitschaft, überall dort einzuspringen, wo man den Schmerz anderer erleichtern kann.

Die Vereinigten Staaten, ein multireligiöses, multiethnisches und multikulturelles Land, geben der Welt ein Beispiel der Solidarität, der Einheit. Es ist, als würde dieses Volk die Augen öffnen; in wenigen Augenblicken wird ihm klar, dass die universale Geschwisterlichkeit eine absolute Notwendigkeit ist, und zwar überall.

Auch außerhalb des Christentums findet sich bei manchen herausragenden Menschen der Gedanke der universalen Geschwisterlichkeit. Mahatma Gandhi sagte z.B.: „Die *goldene Regel* bedeutet, ein Freund der Welt zu sein und die ganze Menschheit als eine einzige Familie zu betrachten. Wer Unterschiede macht zwischen den Gläubigen der eigenen Religion und denen einer anderen, erzieht die eigenen Leute schlecht und öffnet Ablehnung und Religionsfeindlichkeit Tür und Tor.“¹

Auch in unserer Zeit wird dieser Grundsatz von geistig hochstehenden Menschen vertreten wie z.B. dem Dalai Lama, der im Blick auf die genannten Ereignisse an seine Leute schreibt:

„Für uns sind die Gründe (für die Ereignisse dieser Tage) ganz klar. (...) Wir haben die fundamentalsten menschlichen Wahrheiten vergessen. (...) Wir sind alle eins. Das ist eine Botschaft, die von der menschlichen Rasse weitgehend ignoriert wurde. Dass diese Wahrheit vergessen wurde, ist der einzige Grund für Hass und Krieg. Dabei ist es sehr einfach, sich an sie zu erinnern: Man braucht nur zu lieben, in diesem Augenblick und immer.“

Die Geschwisterlichkeit wurde der Menschheit von Jesus geschenkt, der vor seinem Tod gebetet hat: „Vater ..., alle sollen eins sein“ (Joh 17,21). Jesus offenbart, dass Gott der Vater aller ist und die Menschen folglich untereinander Brüder und Schwestern, eine einzige Familie sind.

Damit reißt Jesus die Mauern ein, die die „Gleichen“ von den „Anderen“, die Freunde von den Feinden, *eine* Stadt von der anderen trennen. Er befreit jeden Menschen aus den Banden, die ihn gefangen halten, den tausend Formen der Abhängigkeit und der Sklaverei, aus jeder ungerechten Beziehung und bewirkt so eine wahre Revolution auf existentieller, kultureller und politischer Ebene.

So hält die Idee der Geschwisterlichkeit Einzug in die Geschichte. Würde man der Evolution dieses Gedankens in den verschiedenen Epochen nachspüren, könnte man feststellen, dass er – manchmal offensichtlich, manchmal mehr im Verborgenen – vielen fundamentalen politischen Konzeptionen zugrunde liegt.

¹

In buona compagnia, hrsg. von Claudio Mantovano, Rom, 2001, S. 11.

Diese Geschwisterlichkeit wurde, wenn auch in eingeschränkter Form, oftmals dann verwirklicht, wenn ein Volk zusammenstand, um seine Freiheit zu erobern; wenn bestimmte Gruppen der Gesellschaft die Schwachen verteidigten, sowie bei jedem Anlass, der Menschen verschiedenster Weltanschauungen alles Misstrauen überwinden ließ, um für eines der Menschenrechte einzutreten.

Die zentrale Bedeutung der Geschwisterlichkeit für die Politik bestätigt auch jenes einschneidende geschichtliche Ereignis Ende des 18. Jahrhunderts, das den Anbruch einer neuen Epoche bezeichnet: die Französische Revolution. Ihr Motto *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* fasst das große politische Programm der Moderne zusammen, auch wenn sie selbst diese drei Prinzipien sehr engführt.

Zahlreiche Länder haben es zwar geschafft, demokratische Regierungen aufzubauen und Freiheit und Gleichheit einigermaßen zu sichern; die Geschwisterlichkeit hingegen wurde mehr verkündet als gelebt. Und doch hatte die Französische Revolution trotz ihrer Widersprüche erkannt, was spätere Erfahrungen bewiesen: diese drei Prinzipien stehen und fallen miteinander; nur als Brüder und Schwestern können wir einander volle Freiheit und Gleichheit zuerkennen. Geschwisterlichkeit ist deshalb nicht als etwas Naives oder Oberflächliches zu betrachten, das womöglich von außen her zur Politik hinzukommt.

Die Fundamente Europas

Um das große Projekt der Einheit Europas zu verwirklichen, ist es notwendig, Geschwisterlichkeit zu leben – auch wenn das nicht einfach ist. Dabei sollten wir uns vergegenwärtigen, dass dieser Plan nicht neu ist; er hat eine lange Geschichte.

Denken wir z.B. an jene Heiligen, die zu Patronen Europas ernannt wurden, weil sie in entscheidenden Momenten der Geschichte eingegriffen und *dem* Halt und Gestalt gegeben haben, was wir heute Europa nennen.

Ende des 5., Anfang des 6. Jahrhunderts, in einer der kritischsten Phasen für den Kontinent, stellte Benedikt von Nursia seinen Zeitgenossen ein neues Menschenbild vor: den Menschen, der zwar völlig in Gott versenkt ist, aber auch Werkzeug schmiedet und den Ackerboden bestellt. Ausgehend von Benedikt schuf die monastische Geschwisterlichkeit ein Netz geistlicher, wirtschaftlicher und kultureller Zentren, die eine Erneuerung Europas bewirkten: eine geistliche und zugleich gesellschaftliche Erneuerung.

Nach Osten hin erweiterte sich diese Bewegung durch das Wirken der Brüder Kyrill und Methodius, die im 9. Jahrhundert durch die Erfindung der slawischen Schrift die slawischen Völker entscheidend prägten. So wurden diese – unter Wahrung ihrer kulturellen Identität - stärker in die kirchliche Gemeinschaft einbezogen. Kyrill und Methodius verwirklichten dabei das christliche Modell der Einheit in der Verschiedenheit, das in die Natur Europas eingeschrieben und auch weiterhin Bezugspunkt für den Weg ist, der vor uns liegt.

Als Europa nach dem Zusammenbruch des Feudalsystems noch kein neues Gleichgewicht gefunden hatte und der Sinn für seine geistige Einheit verloren schien, wandten sich Birgitta von Schweden und Katharina von Siena an die

Mächtigen ihrer Zeit. Sie taten es mit der Autorität der Liebe, die sich in den Dienst der Gerechtigkeit stellt.

In unserem Jahrhundert, in einer der dunkelsten Geschichtsepochen: die Heiligkeit einer Edith Stein, die in ihrem persönlichen Opfer die Treue zu ihrem Volk mit der zu ihrem Glauben verband. Sie starb als christliche Ordensfrau, doch sie starb, weil sie Jüdin war. Damit legte sie einen Grundstein zum Haus *Europa*, in dem alle Religionen zum Aufbau der Geschwisterlichkeit beitragen können.

Europa ist auf Heiligkeit gegründet, auch das von heute. Denken wir nur an einige jener großen Gestalten, die als Väter des geeinten Europas bezeichnet werden wie z.B. Robert Schuman und Alcide De Gasperi. Für sie wurde der Seligsprechungsprozess eingeleitet, was heißt, dass sie ein heiligmäßiges Leben geführt haben. Dabei zeigt sich vor allem, dass sie in heroischer Weise die Tugenden gelebt haben, und zwar gerade auch in ihrem Wirken als Politiker. *Ihre* ursprüngliche Idee, *ihre* Sicht der europäischen Einheit kann uns helfen, dieses Ziel klarer ins Auge zu fassen.

Als erster Schritt wurde damals die *Montanunion* geschaffen, ein Zusammenschluss in der Kohle- und Stahlproduktion, der nicht nur wirtschaftliche Vorteile bringen sollte. Er war in erster Linie ein Solidaritäts-Abkommen, das jede Art von Krieg zwischen Frankreich, Deutschland und den anderen Mitgliedsstaaten verhindern sollte. Ziel war der Friede, die Wahrung der Geschwisterlichkeit; die Wirtschaft war das Mittel. Konrad Adenauer erklärte deshalb im Juni 1950 vor dem Bundestag: „Die Bedeutung des Projekts ist vor allem eine politische, nicht eine wirtschaftliche.“

Dieses erste Ziel, das einen Industriezweig von vorrangigem Interesse betraf, galt nur als eine Etappe auf dem Weg zu einer effektiven wirtschaftlichen Vereinigung Europas. Und auch diese sollte – so Robert Schuman in Übereinstimmung mit den Ideen Jean Monnets - „Ferment einer tieferen Gemeinschaft zwischen Ländern sein, die sich lange Zeit in blutigen Auseinandersetzungen als Feinde gegenübergestanden hatten.“²

Dass nicht einmal Europa letztes Ziel dieser Bemühungen um Gemeinschaft war, kommt in der ersten offiziellen Erklärung zum ganzen Projekt, der sogenannten „Schuman-Erklärung“, ausdrücklich zur Sprache. Dort heißt es: „So wird Europa über mehr Mittel verfügen, um die Verwirklichung einer seiner wesentlichen Aufgaben voranzutreiben: die Entwicklung des afrikanischen Kontinents.“³

Aus der Sicht seiner Gründer ist Europa also eine Völkerfamilie, jedoch nicht abgekapselt in sich selbst, sondern offen für eine universale Aufgabe: Europa sucht seine Einheit, um dann zur Einheit der Menschheitsfamilie beizutragen. Ein geeintes Europa also, um zu einer geeinten Welt zu gelangen.

Zu einer geeinten Welt?

Ein Traum, könnte man denken, vor allem in unseren Tagen, eine Utopie. Aber doch nicht ganz, wenn der jetzige Papst vor wenigen Jahren zu unseren Jugendlichen sagte: „Dies ist wirklich die Perspektive, die sich aus den vielfachen Zeichen unserer Zeit zu ergeben scheint: eine geeinte Welt. Sie ist die große Sehnsucht der Menschen von heute (...) und gleichzeitig die große

² Robert Schumann, französischer Außenminister, 9. Mai 1950.

³ Ebd.

Herausforderung der Zukunft. Es lässt sich feststellen, dass wir sehr beschleunigt auf die Einheit zugehen.“⁴

Und dies gilt meines Erachtens trotz der speziellen Situation unserer Tage, die das Gegenteil zu besagen scheint und tatsächlich besagt. Doch dass Einer das Böse auch ins Gute zu wenden vermag, denken paradoxerweise in diesem Moment nicht wenige Menschen.

Die Kirche spricht seit langem von einer neuen Weltordnung, einer neuen Wirtschaftsordnung, von einer Globalisierung der Solidarität. Die heutigen Alarmzeichen machen uns klar, dass diese Ideale keine Optionen sind, die einer haben kann oder nicht, sondern Perspektiven, die den Weg der Menschheit entscheidend betreffen.

Werkzeuge der Einheit

Wie können wir das Werk derer fortsetzen, die im Lauf der Jahrhunderte Europa aufgebaut haben?

Um in Europa der Geschwisterlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen, um Europa eine Seele zu geben, die ihm zu einer geistlichen Einheit verhilft – der Gewähr für politische und wirtschaftliche Einheit –, fehlt es nicht an Hilfsmitteln; man muss sie nur herauszufinden wissen.

Eines davon, dessen Wirkkraft noch nicht voll erkannt wurde, sind die zahlreichen neuen geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem in europäischen Nationen (Spanien, Frankreich, Deutschland, Italien, und nicht nur in der katholischen Kirche) entstanden sind. Da sie meist von Laien gegründet wurden oder vorwiegend aus Laien bestehen, sind sie äußerst sensibel für alles, was das Leben des Menschen ausmacht. Sie engagieren sich auch in der Gesellschaft und haben konkrete Realisationen in der Politik, der Wirtschaft usw. vorzuweisen.

Sie rückten erst vor drei Jahren voll ins Licht, als sich die Kirche der Welt neu unter dem charismatischen Aspekt vorstellte, der ebenso wesentlich ist wie der institutionelle und sie im Lauf der Jahrhunderte durch geistliche Bewegungen (wie z.B. die franziskanische) sowie verschiedenste Strömungen und Spiritualitäten bereichert hat. Immer wieder führten sie die Christen, die durch den Kontakt mit der säkularisierten Welt oft lau geworden waren, zurück zur Authentizität und Radikalität des Evangeliums.

Authentizität und Radikalität vor allem jener evangeliumsgemäßen Liebe, die die Basis für die Geschwisterlichkeit ist. Eine solche Liebe wendet sich allen, sogar dem Feind zu, sie ergreift mutig die Initiative; sie erschöpft sich nicht in Gefühlen, sondern ist konkret; für sie hat jeder den gleichen Wert. Wenn Menschen sie miteinander leben, wird sie gegenseitig, bringt Geschwisterlichkeit, Einheit hervor.

Diese Bewegungen haben ihr je eigenes Charisma und verwirklichen die Liebe in vielerlei Formen. Vor allem aber zeigt sich in vielen von ihnen ganz deutlich das starke Wirken des Heiligen Geistes – der ja immer auf die Bedürfnisse der jeweiligen Zeit eingeht –, durch ihre Fähigkeit, die Menschen unseres Planeten auf einen echten, tiefen Dialog vorzubereiten.

⁴

L'Osservatore Romano, 2./3. April 1990, S. 6.

Auf vier Ebenen braucht es heute unbedingt den Dialog, auch zur Verwirklichung der Geschwisterlichkeit:

Zunächst ist das der Dialog innerhalb der christlichen Kirchen, der unter anderem auch durch die neuen geistlichen Bewegungen bereits begonnen wurde.

Dann der ökumenische Dialog, der die volle Gemeinschaft und sichtbare Einheit der Kirchen zum Ziel hat.

Weiter der Dialog mit den Angehörigen anderer Religionen, mit den Juden, aber auch mit Muslimen, Buddhisten usw., die durch Immigration und den mit der Globalisierung verbundenen allgemeinen Austausch auch in Europa leben. Der Dialog mit ihnen wird möglich z.B. durch die *goldene Regel*, die in allen großen Religionen der Welt gilt; sie ruft dazu auf, alles, was man sich selbst von anderen erwartet, auch für sie zu tun (vgl. Lk 6,31). Im Grund ist die *goldene Regel* eine Aufforderung zur Liebe. Wenn wir als Christen und die Gläubigen anderer Religionen sie leben, wird die Liebe gegenseitig, und wir verwirklichen auch mit ihnen die Geschwisterlichkeit.

Und schließlich braucht es den Dialog mit unseren Brüdern und Schwestern ohne religiöses Credo – und sie sind vielleicht die Mehrzahl –, die jedoch wie alle Menschen geschaffen sind, um zu lieben.

Auch von höchster Stelle wurde jüngst zur Verwirklichung der Geschwisterlichkeit aufgerufen: Johannes Paul II. verwies in seinem Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* vom 6. Januar dieses Jahres alle Christen auf eine Spiritualität der Gemeinschaft, die ein Weg zu dieser Geschwisterlichkeit ist.

Diese Spiritualität gibt es seit fast 60 Jahren in der Kirche, und zwar in einer dieser Bewegungen, eben der Fokolar-Bewegung. Was bisher nur auf eine Bewegung beschränkt war, kann und soll nun auf Wunsch des Papstes in der gesamten Kirche zum Tragen kommen und auch über sie hinaus Verbreitung finden.

Um diese Spiritualität zu leben, gibt es ein Geheimnis: Man muss auf *den* schauen, den nachahmen, der die Geschwisterlichkeit ermöglicht, der die Einheit aller Menschen mit Gott und untereinander wiederhergestellt hat. Ich meine den Gekreuzigten, der schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46)

Wir Menschen waren vom Vater getrennt und uneins untereinander; darum musste er, der Sohn Gottes, der die Stelle von uns allen einnahm, die Trennung vom Vater erleiden, mit dem er sich doch eins wusste (Joh 10,30). Doch er blieb nicht bei diesem abgrundtiefen Schmerz stehen. Mit den Worten „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46) vertraute er sich neu dem Vater an und stellte so die Einheit der Menschen mit Gott und untereinander wieder her.

Es ist das Geheimnis des verlassenen und auferstandenen Jesus. Wenn wir uns in unserem Leben ihn zum Vorbild nehmen, haben wir den Weg gefunden, um jede Spaltung zu überwinden und mit allen in Dialog zu treten.

Politische Perspektiven der Geschwisterlichkeit

Im Allgemeinen ist den neuen Bewegungen das Interesse für die verschiedenen Lebens- und Gesellschaftsbereiche gemeinsam. In der Fokolar-

Bewegung führte die Spiritualität der Einheit bzw. der Gemeinschaft unter anderem zur Entstehung einer politischen Gruppierung: des *Forums Politik und Geschwisterlichkeit*. Sein besonderes Ziel ist die Verwirklichung der Geschwisterlichkeit in der Politik.

1996 in Neapel entstanden, baut es auf der Erfahrung jener italienischen Politiker auf, die seit den 50er Jahren dieses Ideal der Geschwisterlichkeit in der Politik zu leben suchten. Was diese Gruppierung auf den verschiedenen Ebenen des politischen Engagements – von der Stadtverwaltung bis hin zur Arbeit im Parlament – in die Praxis umgesetzt hat, kann einige konkrete Hinweise liefern für die Anwendung in der größeren Dimension unseres ganzen Kontinents.

Vor allem wurde klar, dass es eine echte Berufung zur Politik gibt. Sie ist persönlicher Art, zeigt sich durch die jeweiligen Umstände und kann durch das Gewissen erkannt werden. Ein gläubiger Mensch vernimmt darin ganz klar die Stimme Gottes, der ihm eine Aufgabe überträgt. Wer nicht glaubt, fühlt einen solchen Anruf vielleicht durch irgendwelche Missstände oder Bedürfnisse der Gesellschaft, die Nöte von Hilfsbedürftigen oder eine Menschenrechtsverletzung. Das Wohl seiner Stadt oder Nation liegt ihm am Herzen und er möchte sich dafür einsetzen.

Das Ja zu einer Berufung zur Politik ist vor allem ein Akt der Geschwisterlichkeit. Man tritt nicht in Aktion, nur um ein Problem zu lösen, sondern man handelt für die Allgemeinheit, für die anderen, deren Wohl man sich wie das eigene wünscht.

Eine solche Haltung fördert die Offenheit füreinander, das Wissen um Bedürfnisse und Ressourcen; sie führt auch dazu, die Geschichte der eigenen Stadt, ihr kulturelles Erbe zu verstehen. Auf diese Weise entdeckt man nach und nach ihre Berufung und die Möglichkeiten, sie zu entfalten.

Liebe in der Politik bedeutet ja, die Voraussetzungen für alle anderen Arten von Liebe zu schaffen und zu schützen: für die Liebe junger Leute, die heiraten wollen und deshalb Arbeit und Wohnung brauchen; für die Liebe dessen, der lernen bzw. studieren will und dazu Schulen und Bücher nötig hat; für die Liebe des Unternehmers, der sich seinem Betrieb widmet, dessen Weiterentwicklung Straßen und Bahnlinien sowie bestimmte Regeln voraussetzt ...

Die Politik ist also die höchste Form der Liebe. All den Reichtum, den einzelne Menschen und Gruppen einzubringen haben, fügt die Politik zu einem gemeinsamen Ganzen zusammen und gibt jedem die Möglichkeit, in Freiheit die eigene Berufung zu verwirklichen. Außerdem bewirkt sie eine Zusammenarbeit: sie führt Bedürfnisse und Ressourcen, Angebot und Nachfrage einander zu und schafft ein Klima gegenseitigen Vertrauens. Man könnte die Politik mit einem Stängel vergleichen, der die Blüte der Aktivitäten der Gemeinschaft trägt und nährt.

Wir wissen, auch heute gibt es Bürger, für die ihre Stadt nicht zu existieren scheint und für deren Probleme die Institutionen mühevoll nach Lösungen suchen. Mancher fühlt sich aus dem Sozialgefüge ausgeschlossen und von der Politik übergangen, weil er keine Arbeit, keine Wohnung, keine entsprechende Möglichkeit der Gesundheitsfürsorge hat. Diese und viele andere sind die Probleme, vor die Politiker täglich von den Bürgern ihrer Stadt gestellt werden. Es ist entscheidend, welche Lösungen ihnen angeboten werden, damit auch

sie sich im Vollsinn als Bürger fühlen und die Notwendigkeit spüren, am sozialen und politischen Leben teilzunehmen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Gemeindevertretung die wichtigste Institution, denn sie ist den Menschen am nächsten und bekommt ganz direkt jede Notlage mit. Gerade durch die Beziehung zu der Stadt- oder Gemeindeverwaltung und ihren verschiedenen Ausdrucksformen entwickelt der Bürger Dankbarkeit – oder Ärger – gegenüber den Institutionen, die ihm ferner liegen wie z.B. dem Staat.

Sehen wir uns jetzt einmal die nationale Dimension der Politik an, die Beziehungen zwischen den großen politischen Strömungen (Parteien), die sich in unseren Ländern in der Regierung abwechseln. Dabei stellen wir fest: Wenn wir unsere Entscheidung für die Politik als Berufung zur Liebe leben, verstehen wir, dass diejenigen, die einer anderen politischen Richtung angehören, ebenfalls aus einer Berufung zur Liebe heraus handeln können. Auf ihre Weise haben sie, obwohl sie unsere politischen Gegner sind, die gleiche Aufgabe zu erfüllen wie wir. Die Haltung der Geschwisterlichkeit ermöglicht es uns, ihren Auftrag anzuerkennen, zu respektieren und ihnen zu helfen – eventuell auch durch eine aufbauende Kritik -, ihm treu zu bleiben, so wie wir unserer Überzeugung treu bleiben.

Wir müssten die Geschwisterlichkeit so gut leben, dass wir dahin kommen, die Partei der anderen wie die eigene zu lieben, im Wissen, dass keine Partei zufällig entstanden ist, sondern jeweils aus den Bedürfnissen der Nation in einer bestimmten Epoche heraus. Nur wenn die Politik auf alle Bedürfnisse eingeht und sie miteinander in Einklang bringt, kann sie ihr Ziel erreichen. Die Geschwisterlichkeit rückt die authentischen Werte jeder Gruppierung ins Licht und trägt bei zur Verwirklichung des politischen Auftrags einer Nation. Das beweisen z.B. die Initiativen der *Forums Politik und Geschwisterlichkeit* zur Schaffung geschwisterlicher Beziehungen zwischen Angehörigen der Mehrheit und der Opposition, sowohl im Parlament als auch in einigen Kommunen. Diese Initiativen fanden ihren Niederschlag teils in der staatlichen Gesetzgebung, teils in der Lokalpolitik und verbanden die jeweiligen Städte in besonderer Weise miteinander.

Zahlreiche positive Erfahrungen haben wir auch bei der Aufnahme von Zuwanderern gemacht, die nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen in die Industrieländer strömen. Eine Stadt, eine Nation verliert nicht, sondern gewinnt, wenn sie sich für die anderen öffnet. Und sie gewinnt auch an politischem Format, wenn sie Menschen Heimat und Bürgerrecht gewährt, die sie verloren haben.

Die Liebe zum eigenen Land hilft uns, die der anderen zu *ihrer* Nation zu verstehen, die ja ebenfalls jeweils eine besondere Berufung, einen bestimmten Auftrag hat.

Wer seine Berufung zur Politik in der Haltung der Geschwisterlichkeit verwirklicht, begibt sich in eine universale Dimension und ist offen für die ganze Menschheit. Bei seinen Entscheidungen kalkuliert er deren Konsequenzen auf universaler Ebene ein und fragt sich, ob ein Eingehen auf die Interessen der eigenen Nation nicht etwa zum Schaden anderer ist. Jede politische Geste,

nicht nur der Regierung einer Nation, sondern auch die im Rathaus der kleinsten, entlegensten Gemeinde gewinnt so universale Bedeutung, weil der Politiker, der sie setzt, im Vollsinn Mensch ist und voll verantwortlich handelt. Der Politiker der Einheit liebt die Heimat der anderen wie die eigene.

Kennzeichen der politischen Dimension des Lebens als Bürger ist die beständige Beziehung zu den anderen, die Akzeptanz ihres Andersseins, doch gleichzeitig die Überzeugung, dass wir gemeinsam Bürger dieser Stadt sind. Genau dies ist auch das Kennzeichen Europas.

Als man begann, von Europa zu sprechen, hatte man tatsächlich zunächst die Stadt im Blick.

Im Lauf der Jahrhunderte wird man immer tiefer verstehen, was Europa eigentlich ist, und gleichzeitig seine Grenzen erweitern. Auch in einem kleinen Staat wie Griechenland wird man sich als Teil Europas bewusst werden, dass Europa vom Atlantik bis zum Ural reicht. Dies verdankt es vor allem der Ausbreitung des Christentums, das den Völkern des „geographischen“ Europa die religiösen Prinzipien vermittelte. Sie entwickelten sich weiter zu bürgerlichen, sozialen und politischen Prinzipien und prägten Europas Kultur. Dabei wurde die Identität der einzelnen Städte und Nationen, wie sie sich nach und nach herausgebildet hat, nicht unterdrückt.

Beim Übergang von einer Epoche zur anderen findet man jedes Mal die gleiche Situation vor: was man bis dahin für Europa gehalten hat, ist zu klein. Europa stößt auf etwas Anderes, das es in Frage stellt und herausfordert. Dieses Andere will erkannt und aufgenommen sein und verändert dabei sich selbst und auch Europa.

Auf diese Weise fand Europa immer mehr zu sich selbst. Die Saat des Christentums konnte voll ausreifen. Heute zeigt es sich nicht mehr in der Gestalt der (geschlossenen) Christenheit des Mittelalters, sondern mit einer tieferen Dimension: der Dynamik der universalen Geschwisterlichkeit, die unterschiedliche Menschen und Völker verbindet.

In dieser universalen Geschwisterlichkeit, die Einheit schafft und die Unterschiede wahrt, liegt die Berufung Europas. Noch ist es auf dem Weg. Kriege, totalitäre Regime, Ungerechtigkeit haben Wunden hinterlassen, die noch zu heilen sind.

Doch um wirklich Europäer zu sein, müssen wir mit Barmherzigkeit auf die Vergangenheit schauen und die Geschichte unserer Nation und die der anderen als unsere gemeinsame Geschichte betrachten. Es gilt anzuerkennen, dass das, was wir heute sind, Frucht von etwas ist, das wir gemeinsam haben, Frucht eines europäischen Schicksals, das wir ganz bewusst in die Hand nehmen müssen.

Die Einheit Europas verlangt heute von den europäischen Politikern, dass sie die Zeichen der Zeit erkennen, fast einen Pakt der Geschwisterlichkeit miteinander schließen, der sie verpflichtet, sich als Bürger nicht nur *ihrer* Nation, sondern auch Europas zu fühlen; immer das zu suchen, was eint, und so gemeinsam Lösungen zu finden für die Probleme, die der Einheit ganz Europas noch im Wege stehen.

Für ein so großes Ziel lohnt es sich ganz sicher, sich voll und ganz einzusetzen.

Und das ist mein Wunsch für Sie alle, meine Damen und Herren.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Chiara Lubich
